



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

Französische Kolonialpolitik. Tunis

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

von Marokko her in diese Gegend gedrungen und hatte die Völker von Nordafrika für sich gewonnen; Sultan Manso Mussa unternahm von seiner Hauptstadt Timbuktu aus 1326 mit stattlichem Gefolge eine von arabischen Dichtern besungene Pilgerfahrt nach Mekka. Ähnlich in der Mitte des Erdteils, wo das mohammedanische Reich Kanem bis ins 12., das von Bornu ins 14. Jahrhundert zurückreicht. In Südafrika kam es wohl nur an der Küste von Sansibar zu einer arabischen Staatsgründung, indessen streiften von hier Elfenbein- und Sklavenhändler bis an den Tanganjikasee und weiter westwärts. Der mächtigste dieser arabischen Kaufleute, Sippu-Sipp, erwies den europäischen Afrikareisenden, auch dem den Kongo abwärts ziehenden Stanley, manchen großen Dienst. Der naive Leser der Reiseschilderungen Stanleys folgt ihm mit atemloser Spannung durch völlig unbekannte Gegenden, ist aber erstaunt, daß Stanley dort Wegweiser findet, über deren Herkunft absichtlich — um das eigene Verdienst nicht zu verkleinern — nur wenig gesagt wird. Aber das Innere Afrikas wußte man in Sansibar und Mekka seit langer Zeit mehr, als die europäischen Geographen sich träumen ließen.

Französische Kolonialpolitik. Tunis

Als nun das Verständnis für Macht- und Exportausdehnung in Afrika unter den europäischen Nationen erwachte, waren die Franzosen die ersten, die zugriffen. Algier wurde 1830 erobert, dann schritt Napoleon III. zur Unterwerfung Senegambiens. Hier leistete General Faidherbe, der sich später im Kriege gegen Deutschland 1871 bewährte, Hervorragendes als Soldat und Organisator. In den siebziger Jahren wurde Brazza der Bahnbrecher für französische Forschung und Kolonisation, indem er von Senegambien gegen den Kongo vordrang und weite Gebiete für sein Vaterland mit Beschlagnahme belegte. Dann nahm Frankreich 1881 Tunis in Besitz, den Italienern zukommend, welche sich auf dieses Land schon deshalb schöne Hoffnungen machten, weil sich 60 000 Söhne ihres Landes dort niedergelassen hatten; durch den Vertrag von Bardo mußte der Bey von Tunis die Oberherrschaft der französischen Republik anerkennen.

Die letzte dieser Erwerbungen wurde gemacht, als Jules Ferry 1880 bis 1881 Ministerpräsident war. Das französische Kolonialreich verdankt ihm mehr als einem anderen Staatsmanne der Republik. Da er die Grenzen Frankreichs jenseits des Ozeans auszudehnen bestrebt war, hielt er es für notwendig, mit Deutschland gute Nachbarschaft zu halten; er wählte seinen Standpunkt abseits der elsässischen Grenzfrage. Bemerkenswert ist, daß auch die zwei Begründer der Republik, Thiers und Gambetta, der Annäherung an Deutschland günstig gesinnt waren; im Gegensatz zu ihnen waren es die kleinen Geister, welche die Kluft zwischen den zwei Nationen vertieft haben. Gambetta trug sich sogar mit dem Gedanken einer Begegnung mit Bismarck, den er halb mit Bewunderung, halb mit Grauen das Ungeheuer, le monstre, zu nennen pflegte. Es reizte den Tribünen, dem großen Kanzler Aug' in Auge gegenüberzustehen: die Verabredung über seinen Besuch bei Bismarck war schon getroffen, als er die Reise auf den Rat seiner Freunde aufgab, die für seine Volkstümmlichkeit fürchteten¹⁾. Ferry, eine nüchterne und praktische Natur, begnügte sich damit, sich die Unterstützung der deutschen Regierung für seine Kolonialpläne zu sichern. Als er den Anschlag auf Tunis vorbereitete, sorgte er dafür, daß die Ansprüche Italiens nicht in Bismarck den Helfer fänden. Gerne willfahrte ihm der Kanzler, da er ein besseres Verhältnis zu dem westlichen Nachbar anbahnen wollte. Er ermutigte die Franzosen zu überseeischen Unternehmungen in dem Wunsche, die Aufmerksamkeit des unruhigen Volkes von Elsaß-Lothringen abzulenken. Durch den französischen Gesandten Herbette ließ der Kanzler der Regierung der Republik sagen, es müsse doch bedacht werden, daß die Engländer ganze Erdteile hätten unterwerfen können, weil Deutschland und Frankreich sich durch Jahrhunderte wegen eines kleinen Grenzstreifens bekämpften. In einem der Gespräche mit Herbette ging Bismarck die ganze Weltkarte durch und legte dar, es wäre im Interesse beider Nationen, in den überseeischen Angelegenheiten zusammenzugehen und die Begehrlichkeit anderer Nationen im Zaume zu halten. Da Ferry somit nicht zu besorgen hatte, Deutschland plane einen Aberfall, kam er in Tunis den Italienern zuvor und schritt darauf auch an die Eroberung der östlichen Hälfte von Hinterindien.

¹⁾ Hanotaux, „L'histoire de la France contemporaine“, 4. Bd., S. 158 u. 268.